



# Hauszeitung

Nr. 3 · Juni 1962 · 3. Jahrgang



## Zum Geschäftsabschluß 1961

Die verschiedenen Erzeugnisgruppen des Unternehmens haben im abgelaufenen Geschäftsjahr unterschiedliche Entwicklungen durchgemacht. Der Sektor Kino-Objektive hat noch einmal einen namhaften Rückgang erlitten. Die breiten Käuferschichten stellen sich immer mehr von den hochqualifizierten Objektiven fester Brennweite auf solche mit variabler Brennweite (Gummilinse) um. Vor allem ist auf dem Gebiet der 8-mm-Kamera mit einer totalen Umstellung zu rechnen. Die 16-mm-Kamera hingegen entwickelt sich mehr und mehr zur Professional-Kamera. Hier wird wahrscheinlich eine kleine Produktion von Objektiven mit fester Brennweite andauern.

Die Umstellung auf Vario-Systeme hat bei uns mehr Zeit und Aufwand gebraucht als erwartet und hat daher am Ergebnis des Jahres 1961 noch keinen Anteil. Unsere Vario-Objektive befinden sich aber dieses Jahr in laufender Fabrikation. Wenn trotz der großen Einbuße auf den Kino-Objektiven der Totalumsatz nur wenige Prozent unter dem letztjährigen liegt, ist das der Entwicklung der anderen Erzeugnisgruppen zu verdanken, die voll- bis überbeschäftigt waren. Vor allem der Sektor der Vermessungsinstrumente, insbesondere der Nivelliere, hat zur Verbesserung beigetragen. Dennoch blieb die Auswirkung beschränkt wegen Verspätung von Materiallieferungen, wegen Neukonstruktionen, die relativ viel Zeit und Geld beanspruchen und wegen ungenügender Kapazität. Die Unkosten sind effektiv, wie auch im Verhältnis zum Umsatz, gestiegen, insbesondere zufolge Steigerung der Personal- und Materialkosten. Der Bestellsbestand war Ende Geschäftsjahr wesentlich höher als zu Beginn desselben

und hat seither noch ständig zugenommen. Die langfristige Produktionsplanung sieht deshalb eine wesentliche Steigerung des Ausstoßes in den nächsten Jahren vor. Deshalb fand im Jahre 1961 bereits eine erhebliche Steigerung des Lagers an Rohmaterialien und Bestandteilen statt. Der Maschinenpark wurde zur Erreichung desselben Zieles vermehrt und zum Teil modernisiert. Werkzeuganschaffungen erreichten den Betrag von 1 Million Franken. Ebenso wurden Werkstätten und administrative Abteilungen baulich und maschinell den Erfordernissen unserer Zeit angepaßt. Denken wir nur an die neue Abteilung «Oberflächenbehandlung» und an das «Betriebliche Rechnungswesen». Noch bleibt viel zu tun! Wir stehen erst am Anfang unserer Anstrengungen. Der Bericht sei nicht abgeschlossen, ohne unseren Arbeitern und Angestellten für die im Jahre 1961 geleistete Arbeit bestens zu danken.

Für die Geschäftsleitung: Peter Kern

## L'anno d'esercizio 1962

I variati gruppi di produzione dell'azienda hanno fatto dei diversi sviluppi nell'anno d'esercizio. Il settore obiettivi cinematografici ha subito ancora una volta una ragguardevole diminuzione. La notevole massa di acquirenti si orienta sempre più dagli obiettivi altoqualificati con distanza focale stabile a quelli con distanza focale variabile.

Sopra tutto è da aspettarsi una totale riorganizzazione sul campo della macchina da presa di 8 mm. La macchina da presa di 16 mm invece si trasforma sempre più in una macchina da presa professionale. In questo caso probabilmente persisterà una piccola produzione di obiettivi con distanza focale stabile.

La riorganizzazione del sistema Vario ci ha richiesto molto più tempo e spese di quanto avessimo previsto, e per questo non fa parte del risultato dell'anno 1961. I nostri obiettivi Vario però si trovano quest'anno in corso di fabbricazione se, malgrado la grande perdita sugli obiettivi cinematografici, l'intero giro d'affari è solo poco inferiore a quello dell'anno scorso, lo dobbiamo allo sviluppo degli altri gruppi di produzione che erano occupatissimi. In primo luogo, il settore degli strumenti di misurazione, specialmente dei livelli ha attribuito al miglioramento. Tuttavia, gli effetti sono rimasti limitati a causa di ritardi di consegna materiale, di costruzioni nuove che richiedono relativamente molto tempo e denaro, e a causa di capacità insufficiente. Le spese sono effettivamente aumentate come anche in proporzione allo smercio, particolarmente a seconda dell'aumento delle spese per il personale e il materiale.

L'effettivo di ordinazioni era a fine dell'anno di esercizio considerevolmente aumentato in con-

fronto al principio, e da allora è cresciuto costantemente. La progettazione di produzione a lungo termine prevede perciò un notevole aumento dello smercio per gli anni successivi. Per questo motivo, nell'anno 1961 è stato effettuato un rilevante aumento di scorte di materie prime e di parti integranti. Il parco delle macchine è stato allargato per ottenere lo stesso scopo ed in parte modernizzato. La provvista di utensili raggiunge la somma di un milione di franchi.

Anche le officine e i reparti amministrativi sono stati adeguati alle esigenze del nostro tempo. Pensiamo solamente al reparto «trattamento delle superfici» e alla «computisteria dell'azienda». Ancora ci resta molto da fare. Siamo appena al principio dei nostri sforzi. Questo resoconto non termina senza aver espresso i nostri vivi ringraziamenti agli operai e impiegati per il loro lavoro compiuto.

Per la direzione: Peter Kern

## Unsern neuen Lehrlingen zum Gruß!

Liebe junge Lehrlinge!

Wenn ihr diese Zeilen zu Gesicht bekommt, habt ihr den ersten Tag eurer Lehre bereits hinter euch. Wir wollen euch aber trotzdem in unserer Hauszeitung noch ganz besonders begrüßen und euch in unserem Betrieb willkommen heißen. Als ihr Ende März zum letztenmal das Schulhaus betratet, das euch nun so viele Jahre aufgenommen hatte, da habt ihr sicher mit einem Seufzer der Erleichterung aufgeatmet. Zwar hat euch die Schule all die Jahre hindurch vieles gegeben, über das ihr froh sein durftet und das für euer Leben notwendig war. Aber ihr wart doch glücklich, diese Zeit nun hinter euch zu haben. Ihr schautet mit schnüchtigen Augen in eine neue, rosige Zukunft, die euch frei von jedem Schulzwang machen würde.

Wir wissen, so geht es jedem jungen Menschen. Unterdessen habt ihr nun eure Lehre angetreten, und da wurde es euch sicher plötzlich bewußt, daß es mit der goldenen Freiheit, wie ihr sie euch vorgestellt habt, nicht so weit her ist. Ihr müßt erfahren, daß auch die Lehrstelle nicht frei ist von jeder Verpflichtung. Sie kennt genau wie die Schule einen gewissen Zwang, ein Sicheinordnen in einen geregelten Betrieb. Das erkennen zu müssen, bedeutete für euch vielleicht eine Enttäuschung. Aber wird es anders sein, wenn ihr in drei oder vier Jahren eure Lehre abgeschlossen haben werdet? Wird dannzumal der Schritt ins Leben keine Verpflichtungen mehr für euch bringen?

Einstweilen seid ihr nun also die Jüngsten in unserem Betrieb, bis – wie schnell wird doch dies der Fall sein – der nächste Jahrgang eintreten wird. Ihr habt nun bereits erfahren, daß man

auch während der Lehrzeit von euch Pünktlichkeit in der Arbeit, Sauberkeit in der Gesinnung und Korrektheit gegenüber dem Lehrmeister und im Umgang mit allen anderen Betriebsangehörigen verlangt. Vielleicht seid ihr noch der Auffassung, es sei für euch ein *Müssen*, diese Lehre zu absolvieren, weil es die Eltern so wollten. Ist es aber nicht viel eher ein *Dürfen*, denn damit verschafft ihr euch ja Vorteile gegenüber all jenen, die als ungelernete Arbeiter ins Leben ziehen müssen. Dieses Vorrecht darf euch stolz machen, verpflichtet euch aber auch zu besonderer Anstrengung, zum Willen, nur gute Arbeit zu leisten.

Wir haben euch in unserem Betrieb in die Hand des Abteilungschefs und seiner Mitarbeiter gegeben, die bestrebt sind, euch das Beste in einer Lehre zu bieten. Vielleicht werdet ihr sie nicht immer begreifen, wenn sie streng sind und euch nichts durchlassen. Sie tun das aber sicher nur in eurem eigenen Interesse, denn sie meinen es gut mit euch. Bringt auch ihnen deshalb euer Vertrauen entgegen, denn gegenseitiges Vertrauen ist nicht nur für beide Teile angenehm, sondern nur auf ihm kann sich ersprießliche Arbeit aufbauen.

Wir wünschen euch recht erfolgreiche Lehrjahre in unserem Betrieb und heißen euch nochmals herzlich willkommen!

Die Geschäftsleitung

# Hochkonjunktur – lange Lieferfristen

Es ist gewiß kaum jemandem von Ihnen entgangen, daß die allgemein gültigen Lieferfristen mit unseren Wunschterminen nur noch selten übereinstimmen. Darum möchte ich Sie bitten, nicht nur im Interesse der Einkaufsabteilung, sondern des gesamten Betriebes, aus dem untenstehenden Schema Ihre Schlüsse zu ziehen.

In Fachkreisen wird bereits die Ansicht vertreten, daß die extremsten Lieferfristen in nächster Zeit zurückgehen werden.

Natürlich lassen sich Fälle, die im «Eiltempo» erledigt werden müssen, kaum vermeiden. Sie sollten jedoch auf ein Minimum beschränkt werden. Denn je häufiger ein Lieferant um eine Sonderleistung gebeten werden muß, um so weniger hat er den Willen, und oft auch die Möglichkeit, unserem Wunsch zu entsprechen.

Im Moment bearbeiten wir, von anderen Arbeiten abgesehen, ungefähr 3500 laufende Bestellungen. Die rechte Skizze zeigt die verschiedenen Arbeiten vom Bestellen bis zum Bezahlen.

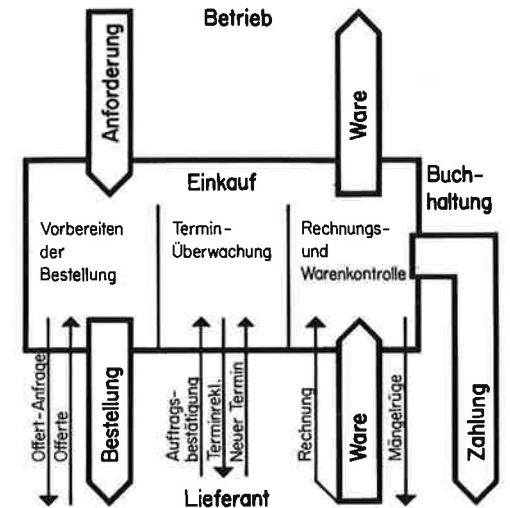
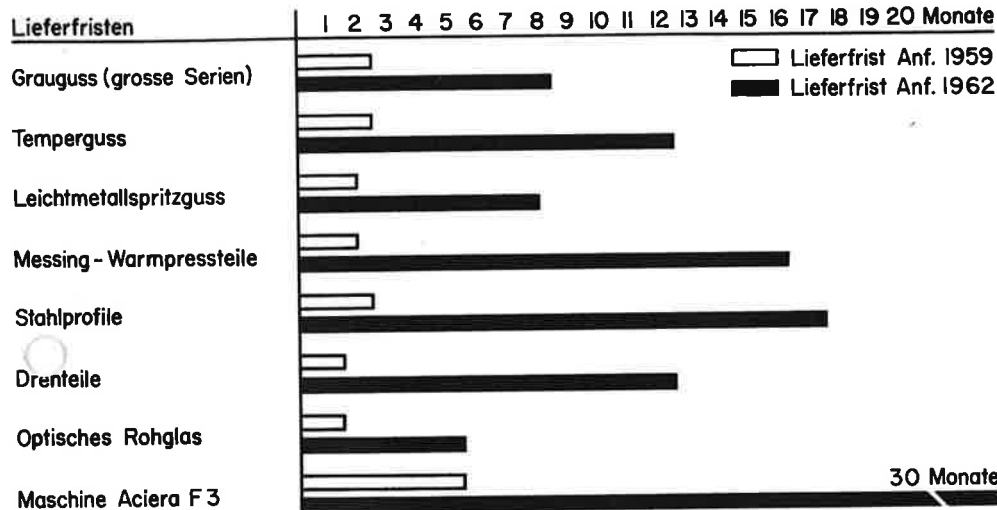
Da für den administrativen Aufwand pro Bestellung mit mindestens zehn Franken gerech-

net werden muß (in Großbetrieben bis zwanzig Franken) ließen sich hier, Ihre Mithilfe vorausgesetzt, ganz beträchtliche Einsparungen erzielen.

Bevor uns dann eine Bestellungsanforderung übergeben wird, sollten folgende Fragen gestellt werden:

1. Kann ich verschiedene Bedarfsmeldungen zusammenfassen?
  2. Kann ein vorhandener Artikel abgeändert werden?
  3. Verwenden andere Abteilungen bereits etwas ähnliches, liegt etwas ähnliches am Lager?
- Werden diese Überlegungen gemacht, erübrigte sich bestimmt diese oder jene Bestellung; ein kleiner Beitrag zu einem guten Geschäftsabschluß wäre geleistet.

H. Rähmi



## Unsere Besucher

Sicher sind Ihnen in unserem Betrieb auch schon größere oder kleinere Gruppen von Menschen mit völlig unbekanntem Gesichtern begegnet, die sich neugierig überall umgesehen haben. «Die haben's doch schön, die können einfach zuschauen wie wir arbeiten», werden Sie sich wohl gedacht haben. Vielleicht haben Sie sich aber auch gefragt, was das denn für Leute seien und woher sie kämen; darüber wollen wir Ihnen heute etwas erzählen:

Daß wir unsere Produkte in alle Welt verkaufen, brauchen wir ja nicht mehr besonders zu erwähnen. Damit dies aber möglich ist, mußte ein weitverzweigtes Netz von Beziehungen, technischer und kommerzieller Art, aufgebaut werden. Es müssen auch ständig Kontakte gepflegt und neu angeknüpft werden. Die Mannigfaltigkeit dieser Beziehungen demonstriert sich in

unserem Unternehmen auf recht viele Arten. Eine davon sind z. B. auch die Besucher, die uns, in irgendeinem Zusammenhang mit unseren Erzeugnissen, aufsuchen. Es ist tatsächlich eine ganz nette Schar, die wir alljährlich zu Gäste haben, im vergangenen Jahr waren es z. B. 750 Personen. Es mag vielleicht überraschen, daß sich diese 750 Besucher aus Repräsentanten von 40 Ländern zusammensetzten:

<i>Europa</i>	<i>Afrika</i>	Japan
Belgien	Algerien	Kuwait
Dänemark	Ägypten	Libanon
Deutschland	Republik	Pakistan
England	Haute Volta	Syrien
Finnland	Libyen	Türkei
Frankreich	Marokko	
Griechenland	Rhodesien	<i>Amerika</i>
Holland	Senegal	Argentinien
Italien	Südafr. Union	Brasilien
Norwegen	Tunesien	Chile
Österreich		Kanada
Portugal	<i>Asien</i>	Kolumbien
Schweden	Afghanistan	USA
Spanien	Israel	
Jugoslawien	Indien	<i>Australien</i>

Was sind das nun für Leute, die uns aus aller Welt in Aarau besuchen?

Unsere Besucherstatistik sagt, daß uns im Jahre 1961 37 Wissenschaftler und Hochschuldozenten, 33 Mitarbeiter öffentlicher Institute und Regierungsstellen, 75 Kunden oder Interessenten, 349 Teilnehmer an Exkursionen von Hochschulen, 215 Teilnehmer an Exkursionen von

technischen Mittelschulen und Fachorganisationen und 41 Mitarbeiter unserer Auslandsvertretungen besucht haben.

Der ständige Kontakt mit Wissenschaftlern und Hochschulen ist für die Entwicklung unserer Erzeugnisse von großer Wichtigkeit. Die Tatsache, daß wir eine ganze Anzahl angesehener Wissenschaftler bei uns haben empfangen dürfen, zeigt deutlich das lebhafteste Interesse, das diese Kreise unseren Produkten entgegenbringen. Aber nicht nur Professoren, sondern eine ganze Anzahl angehender Wissenschaftler und Ingenieure haben sich an Ort und Stelle vor allem über geodätische und photogrammetrische Geräte und deren Herstellung orientieren lassen. Es ist für uns immer erfreulich, zukünftigen Benutzern unserer Instrumente einen Einblick in unseren Betrieb gewähren zu dürfen. Wir können auch immer wieder feststellen, daß sie mit großem Interesse durch die Werkstätten gehen und überrascht sind von der Vielfalt der Operationen und den hohen Qualitätsanforderungen, die für die Herstellung unserer Geräte notwendig sind. Die Aufmerksamkeit, womit die jungen Leute jeweils den Erklärungen folgen, wird durch die Freude auf den in Aussicht gestellten Lunch keineswegs geschmälert. Daß die Liebe durch den Magen geht, gilt auch hier, und oft trägt ein kräftiger Imbiß nicht wenig zum guten Andenken an den Besuch in Aarau bei. Zu den regelmäßig wiederkehrenden Gästen gehören unsere Auslandsvertreter und ihre Mitarbeiter. Sie haben ja immer wieder neue Probleme mit uns zu erörtern, die sich in einer persönlichen Besprechung einfacher und rascher lösen lassen als in langer Korrespondenz. Aber auch wir haben alles Interesse, daß unsere Vertreter

über unsere Produkte möglichst gut im Bilde sind. Wir laden sie deshalb nach Aarau ein, um sie hier gründlich mit unserem Verkaufsprogramm vertraut zu machen und um ihnen neue Geräte vorzustellen. Die letztes Jahr durchgeführte Vertretertagung hat auch diesen Zweck verfolgt. Für die Mitarbeiter neuer Vertretungen führen wir Instruktionkurse durch, um diesen Leuten eine möglichst gute Grundlage für die Beratung der Kunden und Interessenten im entsprechenden Lande zu verschaffen. Im Bestreben, den Benützern von Kern-Instrumenten auf der ganzen Welt einen einwandfreien Servicedienst zur Verfügung stellen zu können, bilden wir auch immer wieder Mitarbeiter unserer Vertretungen zu Reparateuren aus. Diese Leute bleiben dann längere Zeit bei uns und werden schrittweise in ihr zukünftiges Tätigkeitsgebiet eingeführt.

Es freut uns auch, daß uns immer wieder Kunden aufsuchen, um über ihre Erfahrungen mit Kern-Geräten zu berichten und sich unsere neuen Instrumente anzusehen, oder auch einfach um zu sehen, wo und wie die von ihnen mit Erfolg benützten Geräte hergestellt werden.

Zum Schluß möchten wir noch etwas ganz Allgemeines sagen.

Kontakte, wie sie bei Besuchen angeknüpft werden, unterliegen immer und überall einer Wechselwirkung. Wir bekommen etwas, nämlich Anregungen, Auskünfte, Lob oder Kritik. Das Wesentliche, das wir einem Besucher mitgeben, ist sicher der Eindruck, den er von unserem Betrieb bekommen hat. Nach seinem persönlichen Bild wird er alle unsere Äußerungen und auch unsere Produkte beurteilen. Ein Besucher, der einen positiven Eindruck von unse-

rem Unternehmen in die Welt hinaus trägt, ist für uns äußerst wertvoll. Nicht nur diejenigen Mitarbeiter, die direkt mit unseren Gästen in Kontakt kommen, sondern jeder von uns trägt an seinem Arbeitsplatz zum Gesamtbild bei, das sich ein Besucher macht. Unsere Gäste sehen oft viel mehr als wir glauben. Die Sauberkeit unserer Werkstätten z. B. fällt vielen auf und wird immer wieder gelobt. Desgleichen freuen sich die Leute über die freundliche und zuvorkommende Art, womit ihnen überall im Betrieb begegnet wird. Wie steht es nun mit den negativen Äußerungen, bekommen wir auch solche zu Gehör? Kaum! Da müssen wir uns schon selber fragen. Jeder von uns weiß, ob er durch seine Haltung und seine Arbeit einen guten oder einen weniger guten Eindruck hinterlassen hat.

F. Haas

Ausländische Besucher interessieren sich für die Bearbeitung des optischen Rohglases



## Das verlorene Paradies



Ich war etwa acht Jahre alt, als mein Vater wegen einer Blutvergiftung mehrere Wochen arbeitsunfähig war. Für uns Kinder blieb diese Zeit unvergeßlich. Denn, als die schlimmen Schmerzen vorüber waren, der Vater aber noch nicht arbeiten durfte, hatte er einmal Zeit, viel Zeit für uns. Nachmittags streiften wir durch den Wald und suchten Schlüsselblumen und Waldmeister. Diese dörrten wir, um sie dann als Kräutertee in die Büchsen zu versorgen. Dieses Suchen war für uns keine Arbeit. Wir taten es zwischen dem Spielen hindurch als Zeitvertreib. Das war gerade der Reiz dieser Nachmittage. Sogar der Vater hatte einmal Zeit zur Muße. Er, der sonst eingespannt war in die Arbeit und die Verantwortung, war für eine kürzere Zeit herausgenommen worden. Er konnte so, nachdem die Sorgen vorüber waren, die sein Unfall mitgebracht hatte, wieder ein Stück Kinderparadies genießen.

Kinder können beim Spiel alles vergessen, nicht nur die Zeit, sondern auch die Sorgen, die schon ein Kindergemüt bedrücken können. Sie gehen im Spiel vollständig auf und sind dabei restlos glücklich. In dieser Zeit erholen sich die Kinder. Sie brauchen diesen «Spielraum». Nachher darf man von ihnen auch wieder etwas verlangen, in der Schule und daheim.

Uns Erwachsenen ist dieses Kinderparadies zum großen Teil verloren gegangen. Trotz der Automatisierung, die nicht in der Industrie stehen bleibt – manche Hausfrau kann ihre Wäsche jetzt im Vollautomat waschen – haben wir immer weniger Zeit, weniger Zeit für uns selber und weniger Zeit füreinander. Die Hetze unserer Zeit dehnt sich sogar auf unsere Freizeit aus. Wir haben mehr Freizeit, aber wir haben weniger

freie Zeit. Wir haben weniger «Spielraum», wo wir unsere Verantwortung und unsere Sorgen ablegen und uns müßigem Treiben hingeben können. Und doch könnte auch für uns Erwachsene ein solcher «Spielraum» ein neues «Auf-tanken» sein, das uns fähig macht, in der Hetze ruhig zu bleiben, unsere Verantwortung zu tragen und auch für unsere Mitmenschen noch ein wenig Zeit und Aufmerksamkeit aufzubringen. Nicht nur Kinder brauchen diesen «Spielraum», um sich gesund zu entwickeln, auch wir brauchen ihn, wenn wir im Alltag nicht untergehen wollen.

Aber wissen wir überhaupt noch, was Muße ist? – Ja, damals, als man beim Einbruch der Dämmerung die Arbeit niederlegte, um mit dem Anzünden der Petrollampe bis zur vollständigen Dunkelheit zu warten, hatte man noch Muße-Stunden. Und heute?

Unsere Freizeit ist ausgefüllt. Wir haben ein vollgestopftes Programm. So und so viel muß erreicht werden. – Muße aber heißt Zeit haben, nicht nur Zeit haben zum Ruhen, sondern auch Zeit haben für eine Tätigkeit, die uns wirklich Freude macht, die für uns nicht Arbeit ist. – Wie damals das Sammeln der Teekräuter für uns nicht Arbeit und Anstrengung, sondern ein Vergnügen war. Es kann also die gleiche Tätigkeit für uns Arbeit oder Muße bedeuten. Persönliche Briefe z. B. sind dann Arbeit, wenn sie gehetzt und ohne Freude «erledigt» werden. Anders kann auch Briefeschreiben, der Gedankenaustausch mit fernen Freunden, Inhalt schönster Muße-Stunden sein. So ist es auch mit Handarbeit und Bastelarbeiten. Es kommt viel weniger darauf an, was wir tun, als wie, mit welcher inneren Haltung wir es tun. Für eine berufstätige



Frau kann vielleicht das Bücheraufräumen und das Umtopfen von Zimmerpflanzen, das für die Hausfrau zu den Werktagsarbeiten gehört, ein Freizeitvergnügen sein. Eine Hausfrau hingegen, die immer für ihre Familie da ist, sollte vielleicht manchmal einen Gast für sich allein haben dürfen und sich dann für das Zusammensein wirklich Zeit nehmen. Für die Hausfrau stellt sich noch ein zusätzliches Problem: Ihr Lebensraum und ihr Arbeitsraum sind der gleiche. Sie hat keine Distanz von ihrer Arbeit. Sie muß sich die Stunde für sich selbst erstehlen. Sie hat immer den Eindruck, daß sie zuerst mit allem fertig sein muß, bevor sie dies tun darf. Fertig aber ist die Hausfrau nie. Der Mensch ist immer unfertig, und was er tut, bleibt unvollständig.

Nicht nur für uns haben wir Muße-Stunden nötig, sondern auch für unsere Mitmenschen, besonders für unsere Kinder. Dann haben wir auch Zeit für sie. Das ist für sie lebenswichtig. – Denken wir besonders auch jetzt daran, wenn wir unsere Ferien planen, daß wir unser Programm nicht überladen, sondern «Muße-Lücken» lassen.

H. Müller

## Nr. 5261

Kam da ein lieber Freund aus seinem obligatorischen Militärdienst zurück. Er ist nicht etwa ein sogenannter «Militärkopf»; und doch erklärte er, «endlich war ich wieder mal ein Mensch». Diese Tatsache muß ein wenig zu denken geben. Ja, wie ist es denn eigentlich bei uns im Betrieb? Wird der Arbeiter nur noch nach Nr. soundso taxiert? Tatsächlich ist es so, daß die Nummer mehr sagt als sein Name. Aus ihr erkennt man sofort, auf welcher Abteilung er arbeitet. Aus seinem Namen ist dies nicht feststellbar. Das kann seine Nachteile haben. Allzugerne vergißt man dann dabei, daß hinter dieser Nummer auch ein Mensch steht! Ein Mensch mit seinem ihm eigenen Charakter und seinen Eigenschaften. Und doch ist er ein unentbehrlicher Helfer im Betrieb. Alle sind wir nötig, denn ohne unsere Mitarbeit kann auch der Betrieb nicht bestehen.

Aber wie oft machen wir uns gegenseitig das Leben so schwer. Damit kommen wir zu einem anderen, wichtigen Punkt. Zum Vertrauen. Mehr gegenseitiges Vertrauen wäre sicher am Platze. Es ist nicht immer leicht, den richtigen Weg zu einander zu finden; und doch wäre das oft so nützlich. Ein gutes Arbeitsklima sollte ja für alle erste Bedingung sein. Von seinen Auswirkungen würden auch wieder alle profitieren. Denken wir doch daran, wir sind alle nur Menschen! Bringen wir einander mehr Verständnis und mehr Vertrauen entgegen. Ist das so schwer? Den Anfang, ja den müssen wir ganz einfach einmal machen. Ich schlage vor: wenn Du am Morgen zum Arbeitsplatz kommst, sage einfach zu jedem, der Dir im Betrieb begegnet, «guten Tag». Du wirst sehen, es wird Wunder wirken. Zeige Dich einfach von der guten Seite, und Du wirst manch saure Miene zum Verschwinden bringen. Der eine oder andere wird plötzlich merken, daß Du ja auch noch da bist. Wer weiß, vielleicht hat er Dich noch gar nicht bemerkt bis jetzt. Nun ist auf einmal ja einer da, der nicht nur «büffelt», sondern der gemerkt hat, daß rings um ihn herum noch andere Menschen sind, Arbeitskameraden. Glaubst Du mir, das kann unter Umständen Wunder wirken! Probiere es.

H. Werali

*Der Mensch kennt alle Dinge der Erde,  
aber den Menschen kennt er nicht.*

Gothelf

## Beglückende Ferien

Als wir noch zur Schule gingen und die Sorgen der «Großen» noch nicht kannten, da bedeuteten uns die sehnsüchtig erwarteten Ferien Erlösung. Erlösung von den überall gleichen Kindernöten, dem unerträglichen Stillesitzen in der dumpfen Schulstube, dem lästigen Zwang des Lernens. Die Ferien brachten uns dann, wenn wir einmal von unseren Pflichten im Hause, bei Heuet und Ernte, befreit waren, übermütiges Herumtollen bis zur Erschöpfung, abenteuerliche Entdeckungsfahrten in Feld und Wald.

Auch wir Erwachsenen atmen zuerst einmal tief auf, wenn unsere Ferien angebrochen sind. Damit schütteln wir gleichsam den lästigen Alltag mit all seinen kleinen Pflichten, seinen zermürbenden Widerwärtigkeiten, von uns ab. Unsere Ferien werden so zur Flucht aus dem Alltag. Und damit zum getreuen Abbild dessen, was

uns im täglichen Einerlei Stein des Anstoßes ist, was da immer unseren Aufschwung hemmt.

Der Junge, von Kraft überschäumend, kann nun endlich einmal seine Schwingen rühren, der Vorgesetzte, der sich ihm das Jahr hindurch immer wieder gestutzt hat, ist vergessen. Sein Ziel ist weit gesteckt. Er sucht das Abenteuer mit allen Fasern seines Wesens. So wird er zum fahrenden Ritter, wenn er auch nicht mehr in schimmernder Rüstung hoch zu Roß einhergeritten kommt, sondern in seinem funkelnden Auto oder Motorrad daherbraust. Keine Betriebsorganisation stößt und schiebt ihn mehr, er ist sein eigener Lenker und Führer.

Das Fernweh überfällt aber auch die Ruhigeren und Älteren. Nun können sie ihr Sehnen nach Weite, nach fremden Ländern, fremden Menschen mit ihren Sitten und Gebräuchen, stillen.



Sie stehen staunend vor den Kunstwerken, welche begnadete Menschen in ihren Sternstunden geschaffen haben.

Ein Gesundbrunnen in ganz besonderem Maße erwartet uns, wenn wir uns an den «Busen der Natur» werfen. Bei Spaziergängen auf stillen Pfaden befreien wir uns mehr und mehr von dem Niederdrückenden des Alltags, wir erstarken wieder am inneren und äußeren Menschen. Sind wir gar noch begabt mit Geduld und hervorragender Beobachtungsgabe, so können wir versuchen, der Natur ihre Geheimnisse abzulisten. Ganz am Rande sei hier vermerkt, daß wir dies alles auch tun können mit Standort «daheim». Auch da können wir den Ferien reichen Inhalt geben.

In alles Glück gehört auch der obligate Wermutstropfen. Wir müssen immer darauf achten, daß wir unsere Ferienfreiheit nicht zügellos mißbrauchen oder die schöne Zeit nichtsnutzig vertun. Vielleicht nehmen wir uns hier die alten Griechen zum Vorbild, welche das Maßhalten als eine der vier Kardinaltugenden hochhielten. Sonst könnte es leicht passieren, daß der «fahrende Ritter» im Auto zum bloßen Kilometer-süchtigen entartet, der Kunstbessene einfach alles sehen muß, und so die Kunstwerke registriert statt erlebt, der Naturliebhaber zum Einsamen und Eigenbrötler wird.

Wir können uns leicht selbst prüfen, ob wir zu den Maßlosen oder den Weisen gehören, denen die Ferienerlebnisse nicht gleich wieder unter den Händen zerrinnen. Es sollte uns ein Aufschwung geschenkt werden, der uns über den Niederungen des Alltags stehen läßt. Wir sehen dann im Mitmenschen nicht mehr nur das Andersartige, Störende, sondern auch das Liebens-

würdige; wir können uns jetzt wieder an «alltäglichen» Schönheiten erfreuen, etwa wenn nach einer Regennacht der Himmel aufklärt und die Regentümpel in der Landschaft glänzen wie Tränen in den Augen eines lachenden Gesichtes. Wir können uns sogar wieder besser mit allem Einengenden einer Organisation abfinden, da wir erkannten, daß überschäumende Naturkräfte gebändigt werden müssen, sollen sie nicht Schaden anrichten.

Wenn es uns so gelingt, etwas von der hochgemuten Ferienstimmung in den Alltag hinüber zu retten, dann haben wir beglückende Ferien hinter uns; denn wahres Glück ist doch dauerhaft genug, als daß es schon von den ersten Nichtigkeiten des Alltags weggeschwemmt würde.

H. Schlumpf

## Ich will nicht fressen – ich will nur bellen

Was Freiheit den Menschen bedeutet, die sie verloren haben, mag folgende tragisch-komische Geschichte zeigen: In Berlin standen diesseits und jenseits der Sektorengrenze je ein Hund. Derjenige auf der Westseite war gut genährt, derjenige auf der Ostseite war mager. Plötzlich springt der magere Hund von der Ostseite über den Stacheldrahtverhau auf die Westseite hinüber. Der Hund im Westen betrachtet seinen neuen Kollegen, sieht wie mager er ist, und sagt: «Du kannst schon bei uns fressen, wir haben ja so noch genug.» Der Hund von der Ostseite sagt ihm daraufhin: «Ich will bei dir gar nicht fressen, ich will nur wieder einmal bellen.»

Diese Anekdote schildert trefflich das Verhältnis, respektive den Unterschied zwischen West und Ost. Nur wieder einmal reden zu dürfen, das ist es, was die Bewohner des Ostens zur Flucht trieb. Wieder einmal seine Meinung sagen zu dürfen, ohne Gefahr zu laufen, bei der Polizei oder Partei verzeigt zu werden. Es wurde mir nie, so schreibt der Schweizer W. Spörri in der letzten September-Nummer der «Diskussion», der wir diese Schilderung entnehmen, – weder im Flüchtlingslager Marienfelde noch in Ostberlin – die schwierige Ernährungslage als Grund zur Flucht angegeben. Alle diese Tausende und Hunderttausende flüchteten nicht, weil sie wenig und oft zu wenig zu essen hatten, sondern nur wegen des unerträglichen Terrors.

# Das schwarze Brett

## Personelles

Herrn Albert Weisenburger, Personalchef, wird auf 1. Juli 1962 die Prokura erteilt.

Es sind in unsere Firma eingetreten:

Herr Rolf H. Gasser, Elektrotechniker im Elektroniklabor (378) am 1. 5. 1962

Herr Heinz Sauder, Sachbearbeiter in der Exportabteilung (388) am 1. 5. 1962

Herr Jakob Kuster, technisch-administrativer Mitarbeiter in der Entwicklungsabteilung (350) am 1. 6. 1962

Herr Hans Müller, Mitarbeiter im Betrieblichen Rechnungswesen (307) am 1. 6. 1962.

Herr Oskar Zipfel (219) wurde zum Chef der Montagekontrolle ernannt und zugleich zum Stellvertreter von Herrn H. Widmer, Betriebskontrolle.

Herr Anton Karrer wurde ab 1. 9. 1961 zum Vorarbeiter in der VW (247) ernannt.

## 25 Dienstjahre

Wir gratulieren herzlich zum 25-jährigen Dienstjubiläum:

Herrn Hans Senn, MP, am 26. 4. 1962

Herrn Otto Bürgi, RB, am 27. 4. 1962

Herrn Alois Wyser, RE, am 21. 6. 1962.

## 50 Jahre bei Kern

Im Jahre 1912 trat Hermann Senn 15jährig in unseren Betrieb ein. Als eines von sieben Kindern, das bereits mit elf Jahren seinen Vater verloren hatte, galt es für ihn, gleich nach Abschluß der Schule mitzuverdienen und der Mutter beizustehen. Er wurde damals der Zurihterei zugeteilt. Herr Senn erinnert sich gerne an diese Zeit. Die Fabrik beschäftigte 70 bis 80 Arbeiter. Alle kannten einander, und die kameradschaftlichen Beziehungen konnten tiefer gehen, als es jetzt möglich ist. Herr Senn liebte seine Arbeit von Anfang an und fühlte sich mit seiner Arbeitsstätte sehr verbunden. Im Laufe der Zeit wurde er zum Vorarbeiter unserer Schreinerei befördert, in welcher Stellung er stets sehr geschätzt war.

Nach der Rekrutenschule sollte Hermann Senn in die UOS. Doch mußte er darauf verzichten, weil er noch immer seiner Familie gegenüber Pflichten

hatte. Die Verantwortung, die er schon früh auf sich nehmen mußte, konnte aber den Frohsinn des jungen Mannes in keiner Weise trüben. Neben seiner Arbeit pflegte er gerne Geselligkeit. Gleich nach der Schule trat er dem Fußball-Club bei und spielte seinen letzten Match im Jahre 1937. Dem Männerchor Untereentfelden, dem er noch aktiv angehört, ist er vor 41 und der Schützengesellschaft vor 45 Jahren beigetreten. Die guten Augen und die sichere Hand sind ihm erhalten geblieben, so daß er jetzt Lorbeerkränze heimbringt.

Wenn Herr Senn mit viel guten und schönen Erinnerungen an seine Arbeit zurückdenkt, so erinnert er sich auch an die schweren Zeiten, die dem ersten Weltkrieg folgten. Die Fabrik mußte in der Krisenzeit geschlossen werden. Es waren zehn bange Tage, die Herr Senn zu Hause zubrachte, bis der Bericht kam, er könne wieder eintreten.

Fast zwanzig Jahre arbeitete Herr Senn ohne einen Tag Ferien. Denn erst dann wurden die Ferien überhaupt eingeführt. Trotzdem durfte er sich immer einer guten Gesundheit erfreuen.

Seit dem Herbst 1961 mußte jedoch Herr Senn wegen einer Herzkrankheit seiner Arbeit fernbleiben. Obwohl er sich nun wieder recht gut erholen konnte, riet ihm der Arzt, sich in den Ruhestand versetzen zu lassen. Jetzt hat er Zeit, sein hübsches Einfamilienhaus, das er vor zehn Jahren am Distelberg erstellen ließ, mit seiner Frau zusammen zu genießen und seine Zeit dem gepflegten Garten zu widmen, der das Haus umgibt. Von Herzen wünschen wir ihm eine ungetrübte Zeit.

